

Letzte Reise in die Heimat

Marta Behrendt hat einen letzten Wunsch: Ein Heimatbesuch in Inning, wo sie vor Kurzem eine Bank gestiftet hat. Sie ist unheilbar an Multipler Systematrophie erkrankt. Anstelle eines Grabsteins hat sie sich am Ufer des Ammersees verewigt



Ihr letzter Wunsch: Ein Heimatbesuch in Inning, wo sie vor Kurzem in Stegen eine Bank gestiftet hat. Marta Behrendt ist unheilbar krank, sie hat Multiple Systematrophie. Am Ufer des Ammersees hat sie sich verewigt.

FOTO: KRISTINA KOBL

Von Kristina Kobl

Inning – Sitzbänke gibt es viele am Ammersee. Und jede hat ihre eigene Geschichte. In Stegen in Inning am Ammersee steht ein Teil von Marta Behrendts Geschichte: an der Strandpromenade, wenn man die Gasthäuser und Parkplätze hinter sich gelassen hat, und nur noch Grün und Blau sieht. Schräg hinter den bunten Fischerhäuschen. Die Sitzbank Nummer #138.

Marta Behrendt sieht die Bank an diesem Samstag im Herbst zum ersten Mal. An einem der Stahlbalken hängen Luftballons, rund 20 Menschen scharen sich um die Bank, als Behrendt mit ihrem Elektro-Rollstuhl ankommt, den sie Rambo nennt. Auf ihrem Rucksack prangt ein Button mit der Aufschrift „Waiting for a cure“: Warten auf Heilung. Behrendt hat ihn selbst designt. Früher hat sie als Grafikdesignerin gearbeitet. Dann wurde sie unheilbar krank. Sie hat Multiple Systematrophie (MSA), eine neurodegenerative Krankheit. Kontinuierlich sterben Nervenzellen im Gehirn ab. Frei zu gehen, artikuliert zu sprechen und selbständig zu leben wird immer schwerer. Ähnlich wie Parkinson ist diese Krankheit, nur aggressiver und schneller voranschreitend. Bislang gibt es keine wirksamen Medikamente. Etwa 2000 bis 3000 Menschen in Deutschland leben mit MSA. Zum Vergleich: Mit Parkinson leben mehrere Hunderttausend. Multiple Systematrophie führt nach nur wenigen Jahren zum Tod, bei vielen nach vier bis fünf Jahren. Marta Behrendt bekam ihre Diagnose im Jahr 2018. Da war sie 49 Jahre alt.

Der Ammersee ist ihre Heimat. Sie hat viele Jahre in und um München gelebt. We-

gen der Krankheit zog sie in ein betreutes Wohnen in Herborn in Hessen. An diesem Samstag im Herbst bringt ein Herzenswünsche-Wagen der Malteser Marta Behrendt 480 Kilometer weit von Hessen nach Inning am Ammersee. Dort steht ihre Bank seit dem vergangenen Frühjahr. Zu ihrem Geburtstag sammelte Behrendt online Spenden: Sitzbank statt Grabstein, war ihr Motto.

Knapp 2000 Euro brauchte sie, um sie der Gemeinde zu stiften. Sie bekam sie zusammen, innerhalb eines Monats. Behrendt zeigt auf einen Baum, keine zehn Meter von der Bank entfernt. Dort sei ihr Stamplatz gewesen, sagt sie, unter ihm habe sie ganze Sommer verbracht. Sie ging auf dem Ammersee Kitesurfen, joggte im Wald, fuhr Fahrrad, abends tanzte sie auf Partys. Ein Paar ihrer High Heels und ihr erstes Surfbrett hat sie aufgehoben. Sie sagt: „Wenn ich weinen will, muss ich das Surfbrett nur anschauen.“ Behrendt hatte immer gedacht, jemand wie sie könne nicht kaputtgehen.

Ihr bleibt nicht mehr viel Zeit, das spürt sie

Das Gleichgewicht ließ als Erstes nach. Behrendt konnte nicht mehr auf hohen Schuhen laufen, dabei waren 18 Zentimeter hohe Absätze bis dahin nie ein Problem für sie gewesen. Sie ging zum Neurologen, dann zur Psychotherapeutin, schließlich ins Krankenhaus. Dort die Diagnose. Behrendt konnte es nicht fassen, schöpfte aber bald Hoffnung: Sie konnte bei einer Studie mitmachen für ein neues Medika-

ment. Aber es half nicht. Über ein Forum im Internet lernte Behrendt eine Frau mit dem gleichen Leiden kennen, Marion Schlangen. Sie gründeten im Netz einen Blog mit dem schlichten Titel „Leben mit MSA“. Dort schrieb Marta Behrendt kurz nach ihrer Diagnose: „Ich altere jetzt in Hundejahren“.

Aus dem Blog entstand ein Online-Stammtisch, inzwischen sind 80 Mail-Adressen im Verteiler. Alle zwei Wochen treffen sie sich per Videokonferenz. Am Ammersee sehen sich einige von ihnen zum ersten Mal in echt. Fünf sind für diesen Tag angereist, mit Partnerinnen und Partnern, dazu ein paar Freundinnen von Behrendt aus München und zwei Neurologen. Behrendt ist dankbar und dennoch überfordert von der Situation: die vielen bekannten Gesichter an diesem Ort, die Bank, die sie noch nie gesehen hat, die Erinnerungen an den See, die sich gleichzeitig vor ihren Augen über die Szenerie legen. Es ist das erste – und in dieser Konstellation wohl auch letzte – Treffen der MSA-Community, bei dem schon eine ganz wichtige Frau fehlt: Blog-Mitgründerin Marion Schlangen. Sie ist im August verstorben, nach vier Jahren mit der Krankheit. Auch Marta Behrendt bleibt nicht mehr viel Zeit, das spürt sie. Deshalb ist sie gerade dabei, den Blog an zwei Freunde vom Stammtisch zu übergeben.

Am Ammersee unterhält sich die Gruppe über vermeintlich einfache Dinge des Alltags. Schon Zähneputzen sei anstrengend, sagt einer der Patienten. „Manchmal bin ich schon vom Kauen müde“, sagt Marta Behrendt. Viele von ihnen machen Physiotherapie, Logopädie, Ergotherapie. „Es rächt sich sofort, wenn man sich mal nicht

genug bewegt“, sagt eine Frau. „Wenn's vorbei ist, ist's vorbei“, sagt ein Mann. Er hat keine Lust mehr auf all die Therapien.

So verschieden wie die Einstellungen sind auch die Symptome der Krankheit. Einige sitzen im Rollstuhl, einige gehen auf Stöcken, einige noch auf den eigenen, wenn auch wackeligen Beinen. „Ich fühle mich primär wie jemand, der sehr, sehr betrunken ist“, schrieb Behrendt im September 2021 in ihrem Blog. Sie spricht langsam, ein bisschen verzerrt. Es strengt sie

„Manchmal wäre es gut, wenigstens für einen Tag dement zu sein.“

an, deutlich zu reden. Andere an der Bank lallen oder nuscheln, sprechen verwirrt. Zittern kann ein Symptom sein, genau so wie Probleme beim Essen und Trinken und Augenschmerzen. Was alle gemeinsam haben: Sie sind klar im Kopf. MSA greift zwar das Kleinhirn an, das für die Bewegung zuständig ist, nicht aber die Hirnregionen, die das Denken beeinflussen. „Mitzubekommen, wie der eigene Körper abbaut, ist heftig“, sagt Behrendt. „Manchmal wäre es gut, wenigstens für einen Tag dement zu sein oder ein bisschen benebelt im Kopf.“

Behrendt erinnert sich häufig an Gerüche und Geschmäcke von früher, erzählt sie, während sie auf ihrer Bank sitzt. Sie denkt daran, welche Klamotten sie bei bestimmten Anlässen getragen hat. Einen ganzen Tag braucht sie inzwischen für einen Beitrag in ihrem Blog. Das Tippen ist sehr anstrengend geworden. Ihren Humor hat sie trotz allem noch nicht verloren. „Ich

wanke, wie ein Kleinkind, das grade das Gehen gelernt hat“, schreibt sie. Und: „Nach einem simplen Abwaschen muss man fast die Küche renovieren.“ Und: „Das ganze fühlt sich an, wie ein sehr betrunkenen Pirat mit zwei Holzbeinen bei heftigem See-gang.“

Behrendt hat keine Familie. „Viele leben für ihre Kinder weiter“, sagt sie. „Ich musste lernen, alles für mich zu machen, muss mich für mich selbst motivieren.“ Kein Wunder, dass gerade sie es war, die die Community der MSA-Patienten aufgebaut hat. Sie gibt ihr Halt – und einen Sinn: Sie verbindet Menschen, die sich austauschen können über ihr Leben mit der Krankheit, wenn selbst Ärztinnen und Ärzte nicht weiterwissen.

Für ihre Beerdigung hat Marta Behrendt alles organisiert. Eine Seebestattung soll es werden, ihre Asche soll über der Ostsee verteilt werden. Der Ammersee bleibt trotzdem ihr liebstes Gewässer. Statt eines Grabsteins wird ihre Bank in Stegen an sie erinnern.

Dort können ihre Freunde an sie denken, wenn sie es mal brauchen, sagt Behrendt. Oder Fremde können sich dort ausruhen, auf der Bank #138, und die Texttafel lesen, mit Marta Behrendts Namen und dem Text: „Und der Haifisch, der hat Tränen und die laufen vom Gesicht, doch der Haifisch lebt im Wasser, so die Tränen sieht man nicht.“ Die Zeile stammt aus einem Song der Band Rammstein, von der Behrendt ein großer Fan ist. Vor ein paar Jahren war sie auf einem Konzert, auch das hat einen ihrer Herzenswünsche erfüllt. In ihrem Blog schrieb sie: „Das Konzert war so genial, dass ich sogar vergessen habe zu heulen.“